

Altarsakrament, der Ehe und der letzten Ölung. Weiter mußten die Geistlichen des Münsterlandes Auskunft geben über ihre theologischen Kenntnisse und über die Einhaltung kirchlicher Riten, z. B. die ewige Lampe vor dem Tabernakel. Die häufigsten Anklagepunkte sind: Konkubinat, Simonie, falscher Eid. Theologische Unwissenheit erscheint nicht so gravierend wie die Übertretung der Zölibatsvorschrift.

Der lutherische Einfluß in den Gemeinden des Münsterlandes muß noch beträchtlich gewesen sein. Nicht nur in einem Falle heißt es: parochiani omnes sunt Lutherani; sie singen Lutherlieder und gebrauchen teilweise noch den Kleinen Katechismus. Bei den Geistlichen findet sich neben der Lutherbibel in großer Zahl lutherische Erbauungsliteratur. Daneben sind Nachklänge erasmischer Theologie deutlich zu vernehmen. In den Aussagen wird auf Erasmus von Rotterdam, auf seine Übersetzung des Neuen Testaments und auf die Literatur der Erasmianer (Georg Witzel, Stapleton u. a.) hingewiesen. Die von den Geistlichen benutzte katholische Literatur ist dagegen nicht sehr zahlreich.

Die Edition ist sorgfältig durchgeführt. Abgesehen von ganz wenigen Stellen ist der lateinische Text einwandfrei. Die Erläuterungen in den Anmerkungen zeigen, wieviel Mühe der Herausgeber darauf verwandt hat, die notwendigen Nachweise zu liefern. Die Kommentierung ist meist völlig zutreffend. Zu ergänzen wären S. 58 Angaben über Groppers Katechismus, S. 80 über die Evangelien-Postillen des Antonius Corvinus u. ä. Unzutreffend ist die Bemerkung auf S. 115, daß Sebastian Castelleo „strenger Lutheraner“ war oder S. 156 Karlstadts Vorname. Dagegen konnte der Hsg. einige Deutungen F. Brunés in seinem Buch „Der Kampf um eine ev. Kirche im Münsterlande“ Witten 1953 korrigieren.

Bei dem geringen Quellenmaterial, das wir aus dieser Zeit für die Kirchengeschichte des Münsterlandes haben, ist diese Edition eine wesentliche Bereicherung. Ihr können nicht nur zahlreiche Einzelnachrichten entnommen werden, was noch wichtiger ist, aus ihr kann in einwandfreier Weise der Charakter des kirchlichen Lebens und Kämpfens im Beginn des 17. Jahrhunderts erarbeitet werden.

Münster

R. Stupperich

Die Korrespondenz des Münsterer Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen mit dem Heiligen Stuhl (1650—1678) herausgegeben von Alois Schröer. Münster: Aschendorff 1972, 504 S. (Westfalia sacra. Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Westfalens begründet von H. Borsting † und A. Schröer. Herausgegeben von Alois Schröer. Band 3).

Das aufschlußreiche Quellenwerk bietet 303 Briefe und Berichte aus dem Vatikanischen Archiv und den Staats- und Stadtarchiven in Münster. Sämtliche Briefe sind lateinisch geschrieben. Sie sind an Päpste, Nuntien und Kardinäle gerichtet oder sind Antworten an Christoph Bernhard. Bis auf 14 Stücke sind sie noch nicht veröffentlicht.

Der Inhalt des Briefwechsels betrifft ebenso die innere Lage des Bistums wie die große Politik in den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Kriege, als der päpstliche Einfluß in der Weltpolitik abgesunken war. Den Kern der Korrespondenz stellen die vatikanischen Schreiben dar. In seiner Einleitung verzeichnet der Herausgeber die Provenienzen und kennzeichnet Briefschreiber und Adressaten (5 Päpste, 12 Nuntien und 7 Kardinäle). Den Texten wird ein kurzer biographischer Abriss Christoph Bernhards vorausgeschickt. Nur wird die innere Entwicklung des Bischofs nicht berührt. Es folgt ein „Historischer Kommentar“ (S. 19—145), der eine Auswertung der Texte bietet. Die Briefe Galens zeigen bereits den energischen Streiter und Verfechter der katholischen Herrschaft. Hsg. weist auf die verschiedene Schreibart des Bischofs hin, je nach dem, ob er in Rom eine Bitte vorbrachte oder seine Rechte verteidigte. Es verstand sich bei ihm als Jesuitenschüler von selbst, daß er dabei immer die Interessen des Hl. Stuhls verfolgte. Bemerkenswert ist weiter die Art, wie Christoph Bernhard die innere Lage seines Bistums dem Papst zu verdeutlichen suchte. Diese Berichterstattung ist nicht frei von Tendenz. War er persönlich betroffen, wie im Streit mit dem Domdechanten Bernhard v. Mallinckrodt, so war die subjektiv bestimmte Darstellung verständlich. Dasselbe ist bei der Schilderung der konfessionellen Verhältnisse der Fall. Der Bischof erklärt dem Papst die Abwanderung des jüngeren münsterschen Stiftsadels in die Nachbargebiete mit materiellen Gründen, da es ihm daran lag, den Kapitelnachwuchs aus dem Adel des eigenen Landes zu sichern. Dieses Ziel konnte er nicht generell, sondern nur in Einzelfällen erreichen. Da der Landadel noch weithin evangelisch war, wurden Konversionen durch Präbenden an Familienangehörige belohnt. Große Aussichten erwartete der Bischof vom Glaubenswechsel des Reichsgrafen Ernst Wilhelm von Bentheim, wurde aber darin getäuscht. Weiter wird aus dem Briefwechsel auch ersichtlich, daß Christoph Bernhard in seiner Außenpolitik erst größere Kreise ziehen konnte, nachdem er die Stadt Münster unterworfen und die übrigen Städte des Landes ausgeschaltet hatte. Der Geist des Absolutismus prägt sich in ihm so stark aus, so daß er die Kriege seiner letzten Jahre auf eigene Verantwortung hin zu führen unternahm.

Waren die Tatsachen, um die es in diesem Briefwechsel geht, als solche bekannt, so ist die Kenntnis der Art und Weise, wie Christoph Bernhard seine Politik begründet, von hohem Interesse. Die Publikation zeigt, was ein tatkräftiger Politiker auf dem Bischofsstuhl im Alleingang zu bewirken vermochte und wie seine Kräfte verankert waren, um diese Wirkungen für Jahrhunderte zu sichern. Hervorzuheben ist an ihr auch die editorische Leistung.

Münster

R. Stupperich